

Evangelisch-Lutherisches Gemeinde = Blatt.

Organ der Ev.-Luth. Synoden von Wisconsin und Minnesota.

redigirt von einer Committee.

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von \$1.00 und 5 Cents Porto das Jahr. In Deutschland zu beziehen durch Hein. Mann's Buchhandlung in Dresden.
Entered at the Post Office at Milwaukee, Wis., as second class matter

Halte was du hast, daß Niemand deine Krone nehme. (Offenb. 3. 11.)

Alle Mittheilungen für das Blatt u. Wechselblätter sind zu adressiren: Prof. W. Gräbner, 678—10. Straße, Milwaukee, Wis. Alle Bestellungen, Abbestellungen u. Gelder sind zu adressiren: Rev. E. Jäkel, Milwaukee, Wis.

21. Jahrg. No. 6.

Milwaukee, Wis., den 15. November 1885.

Lauf. No. 518.

Inhalt. — Die Jesuiten. — Komm, Herr Jesu, sei unser Gast. — Jubelfeier einer Gemeinde. — Was ist ein Cardinal? — Zum jährlichen Danktag. — Unser Herrgotts Wochenprediger. — Wie aus Kleinem Großes wird. — Kürzere Nachrichten. — Nochmalige Bitte. — Missionsfeste. — Conferenzen-Anzeigen. — Quittungen.

Die Jesuiten.

III.

Unter den Werkzeugen, die sich die Jesuiten herangezogen hatten, war gegen Ende des 16. Jahrhunderts ein junger deutscher Fürst, Erzherzog Ferdinand von Oesterreich. In einer Jesuitenanstalt zu Grätz hatte er seinen ersten Unterricht erhalten, und als er 13 Jahre alt geworden war, reiste er mit stattlichem Gefolge im Jahre 1590 nach Ingolstadt, um daselbst in dem Jesuitencollegium seine Studien zu vollenden. Um dieselbe Zeit wurde auf derselben Jesuitenschule ein anderer deutscher Fürstsohn erzogen, Maximilian von Bayern, der sich dann auch später in der Ausführung der blutigen Aufgaben, welche die Jesuiten ihnen stellten, aufs engste an seinen geistlichen Milchbruder Ferdinand angeschlossen hat. Am 12. Dezember 1596 empfing der neunzehnjährige Erzherzog als Nachfolger seines Vaters zu Grätz die feierliche Huldbildung. Als er hier zur Messe ging, waren nur noch drei ausgesprochene Papisten in der Stadt. Im ganzen Erzherzogtum Oesterreich waren unter den Adelsfamilien nur noch fünf, in Kärnten sieben, in Steyermark nur eine römisch-katholisch. Aber um so mehr sah sich Ferdinand durch diesen Stand der Dinge angefaßt, als Vorkämpfer des Papsttums aufzutreten. Im Jahre 1597 machte er eine Wallfahrt nach Loreto und nach Rom. Zu Loreto soll er vor dem Bild der heiligen Jungfrau den Schwur gethan haben, er wolle sein Leben und alle seine Kraft an die Ausrottung der Ketzer in den ihm untergebenen Ländern setzen. In Rom nahm er seine Wohnung wieder im Jesuitencollegium, und mit dem Papst wurde eine baldige und wo möglich vollständige Unterdrückung der Kirche der Reformation und ihrer Lehre besprochen und geplant.

Sofort nach seiner Rückkehr ging denn auch der Jesuitenfeind an die Arbeit. Im Jahre 1598 erließ er eine Verordnung, nach der alle lutherischen Prediger in Steyermark, Carniolen und Corinthien das Land räumen sollten. Im folgenden Jahre wurde die lutherische Kirche in Grätz geschlossen und jede Predigt der evangelischen Lehre bei Gefängnis und Todesstrafe

verboten. Die Stände erhoben gegen dies Verfahren Einspruch und verwiesen den Fürsten auf ihre Privilegien, die sowohl sein Vater als er selbst ihnen mit feierlichem Eid zugesichert habe. Er aber lehnte sich daran nicht. War es doch jesuitischer Grundsatz, daß man Ketzern das gegebene Wort nicht zu halten brauche. Durch seine Soldaten ließ er seinem Befehl Nachdruck geben. Die lutherischen Kirchen wurden verbrannt oder mit Pulver gesprengt; an ihrer Stelle errichtete man Galgen. Die Prediger wurden über die Grenze gebracht oder in Ketten gelegt. Bibeln und Erbauungsschriften wurden zu Tausenden durch die Fenster verbrannt. Selbst die Todten, welche auf den Kirchhöfen der Evangelischen ruhten, entgingen der Verfolgung nicht; ihre Gräber wurden aufgewühlt und die Gebeine und Leichname aus ihren Ruhestätten geworfen. Die Unterthanen, welche sich weigerten, ihren Glauben zu verleugnen, mußten mit Drangabe des zehnten Theils ihrer Habe das Land verlassen.

Das Beispiel, welches Ferdinand auf diese Weise gab, fand auch in Wien bald Nachahmung. Der Bischof Melchior Clesel in Wien, Sohn eines lutherischen Bäckers, auch ein Jesuitenschüler, wurde ebenfalls zum eifrigen Verfolger, und hin und her im Lande wurden die lutherischen Prediger und Schulmeister vertrieben.

Im Jahre 1617 wurde Ferdinand auf Betreiben des Bischofs Clesel zum König von Böhmen gekrönt. Die Landstände gaben ihre Einwilligung, da sich Ferdinand dazu verstand, den berühmten Majestätsbrief, der den Böhmen ihre Rechte sichern sollte, zu unterschreiben. Bald nachher wurde er auch zum König von Ungarn gekrönt, ebenfalls mit Verbriefung der Rechte seiner neuen Unterthanen. Er hat sowohl die den Böhmen als die den Ungarn feierlich gemachten Zusicherungen schnöde gebrochen.

Das Volk versprach sich freilich von vorne herein nicht viel Gutes von dem neuen Landesherrn. Als Ferdinand zum König von Ungarn gekrönt wurde, traf der Blitz den Thurm, in welchem die Krone aufbewahrt wurde, und bei der Krönungsfeierlichkeit löste sich ein Stück von der Krone ab und der Schwertgürtel zerriß. Das galt dem Volk als ein böses Vorzeichen. Mit größerem Recht konnte der Umstand Böses befürchten lassen, daß sich Ferdinand mit jesuitischen Rathgebern umringte. In seiner Nähe waren immer einige Glieder dieses Ordens zu finden, die ihn kaum einen Augenblick außer Acht ließen. Ein Schwarm der „schwarzen Spanier“ war fast immer in seinem Vorzimmer zu finden; zu jeder Zeit, selbst mitten in der Nacht, hatten

sie Zutritt zu ihm. Die Jesuitenpatres Lämmermann und Weingärtner hatten ihn ganz in ihrer Gewalt und beeinflussten alle seine Handlungen.

Gerade um die Zeit, da Ferdinand in Preßburg als König ausgerufen worden war, war der Aufstand in Böhmen losgebrochen, der als der Anfang des dreißigjährigen Krieges dasteht. Auf Befehl des Erzbischofs von Prag waren nämlich die Kirchen, welche die Protestanten auf dem Gebiete des Nis von Braunau und von Klostergrab errichteten, zerstört worden. Leider ließen sich die Vertreter der so in ihren Rechten gekränkten böhmischen Unterthanen, als man sie auf ihre an den Reichsrath gerichteten Klagen mit Redensarten abspießte, zu einer Gewaltthat hinreißen, indem sie die auf dem Schloß bei einander abgefähten Rätthe Slavata und Martiniz und den Schreiber Fabricius vierzig Ellen tief zum Fenster hinauswarfen. Ein Rehrichthausen, auf dem sie unten ankamen, brach die Gewalt des Sturzes. Zwei Kugeln, die man ihnen nachschob, streiften Martiniz am Halse und an der Hand; im Uebrigen kamen die Gestürzten unverletzt davon. Fabricius entkam nach Wien, wo ihn der Kaiser zum „Baron von Hohenfall“ machte, und Martiniz wurde später zum „Grafen Schweigantsky“ erhoben. Die Prager aber setzten unter ihrem Führer, dem Grafen Thurn, eine neue Regierung ein, und das Nächste, was erfolgte, war, daß man alle Jesuiten aus dem Lande verbannte. Die Böhmen mußten sehr wohl, wenn es zuzurechnen sei, daß man anfing, ihnen ihre eidlich zugesicherten Rechte, voran ihre Religionsfreiheit, zu rauben. In dem Dekret vom 9. Juni 1618, durch welches die Verbannung der Jesuiten bekannt gegeben wurde, stand zu lesen: „Wir Herren, Ritter, Präger, Rutenberger und anderer Stände Abgesandte. . . wissen insgesamt, in welchen großen Gefahren dieses Königreich Böhmen die Jahre her, seit die scheinandächtige Jesuitensette allhier eingeführt worden, immerhin gestanden, und wie wir zu unserer und unsrer Unterthanen höchster Beschwerde öftere Rebellionen und Aufruhr zu gefährden hatten. Wir haben auch in Wahrheit befunden, daß die Urheber all dieses Unheils obgedachte Jesuiten seien, die sich ganz dahin verenden, wie sie den römischen Stuhl befestigen und alle Königreiche und Länder unter ihre Macht und Gewalt bringen mögen; die sich zu solchem Zwecke der unerlaubtesten Mittel bedienen; die Regenten gegen einander verhexen; . . . allenthalben sich des politischen Regiments anmaßen und durchgehends die Lehre einführen, daß man demjenigen, der nicht katholischer Religion sei, weder Treue noch Glauben schuldig wäre.“

In Wien war man, als die Kunde von dem böhmischen Aufstande eingelaufen war, für Nachgiebigkeit. Man dachte an die Schreckenszeiten, welche der Hussitenkrieg über Deutschland geführt hatte, und fürchtete, es möchte jetzt, wo den Böhmen die Hilfe ihrer Glaubensgenossen in Deutschland in Aussicht stehe, der Schade noch größer werden. Aber die Jesuiten sahen die Zeit für gekommen, auf die sie so lange gerüstet hatten, und König Ferdinand wollte von Nachgiebigkeit und Milde nichts wissen. Es sollte jetzt der Weg der Gewalt in vollem Ernste betreten werden, und aus Ferdinands eigenen Worten läßt sich abnehmen, daß man in der böhmischen Erhebung eine willkommenere Gelegenheit sah, die Waffen ihre Arbeit beginnen zu lassen. An den Kaiser schrieb er, Gott habe diesen Aufstand zugelassen, damit die Rebellen bestraft werden könnten. So entspann sich der furchtbare Krieg, der dreißig Jahre lang große Strecken Deutschlands zur schaurigen, menschenleeren Wüste gemacht, Ströme Bluts gekostet und auf länger als ein Jahrhundert hinaus eine tiefe Zerrüttung aller Verhältnisse auf seinem Schauplatz zurückgelassen hat. An der Spitze dieser „großen katholischen Bewegung“, wie ein jesuitischer Geschichtsschreiber den 30-jährigen Krieg nennt, standen neben den beiden Fürsten Ferdinand, der bald nach dem Anfang des Krieges den deutschen Kaiserthron bestieg, und Maximilian von Bayern, noch eine ganze Reihe Jesuitenschüler, ein Tilch, Wallenstein, Piccolomini und andere, und deren Rathgeber waren wiederum Jesuiten. Wo die papistischen Heere einzogen, rückten die Jesuiten mit ein. Mit den Soldaten, welche mit Säbeln das Volk in die Kesse treiben mußten, zogen Jesuiten umher. Auf den Schlachtfeldern fand man Jesuiten unter den Todten und Vermundeten. Als Böhmen durch Maximilian von Bayern besetzt wurde, marschirten unter seinen Fahnen einige zwanzig Jesuitenväter, an ihrer Spitze der Vater Dreyel. Und als endlich allen Anstrengungen der Jesuiten zum Trotz der Friede von Münster und Osnabrück zustande kam, der unter manchen für die Protestanten günstigen Bedingungen dem Krieg ein Ende machte, gaben die Jünger Lopylas ihr Spiel noch nicht verloren, und Untertthane der Krone Oesterreich haben noch manchmal erfahren müssen, daß noch Ursache genug vorhanden ist, das alte Lutherlied unverändert zu lassen:

„Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort,
Und heur' des Papsts und Türken Mord.“

G.

Komm, Herr Jesu, sei unser Gast.

[5. Fortsetzung.]

Als Schneeglöcklein ihr weißes Köpfchen zur Sonne erhob, da hatte auch der Bauer das seine erhoben und sah der lieben Gottessonne ganz frisch in ihr freundliches Angesicht. Aber die liebe Gottessonne versteckt sich um diese Zeit noch gar häufig hinter Sturm und Wetterwolken.

Da war wohl Thaumetter und Frühlingssonne in den harten Frost hineingefallen, aber der Frost saß tief im Erdreich, und wenn des Nachts der Ost weht, bringt er wieder nach oben, und das zarte, eben aufkeimende Leben blüht wieder starr in die Welt, die vom Frühling geträumt hat.

Als um die Osterzeit die beste Kuh im Milchfieber gestorben war, stellte sich plötzlich jener finstere Geist wieder ein mit der Klage über das Unglück.

Erst hatten die Hausgenossen wohl gehofft, daß es nur ein Aprilsturm sei, der höchstens drei Tage anhalte, aber es war wieder ein rechter echter Winter, der all das neue Leben in der Mannesbrust erstarrten ließ.

Ober wars noch kein Leben gewesen, was aus der großen Stadt heimgekehrt war?

„Nein — nein,“ klagte der Bauer, „es ist nichts gewesen, was ich mir heimgebracht habe! Höchstens ein Schatten ist's gewesen, den man nicht fassen, darauf sich Niemand stützen kann! Was will das sagen, wenn Menschen mir vergeben? Damit ist die That nicht weggewaschen! Was will das sagen, wenn des irdischen Richters Arm mich nicht erreichen kann? Damit ist jenes blutige Messer nicht aus meiner Hand genommen! Das bleibt drin, daß ich es mir rechts und links durch die eigene Brust ziehe! Wehe — das Unglück!“

So zog ihm wieder klagend durch die Brust, und zog durchs Haus von Stube zu Stube, vom Abend zum Morgen, und bald waren sie mit dem Manne wieder gerade so weit wie vor einigen Wochen.

Das machte einen tiefen Eindruck zumal auf die Margaretha, die wohl früher einmal vom Weggehen und Dienen gesprochen hatte, und bei des Onkels Besserung diesen Gedanken wieder aufgenommen hatte. Nun brauchte die Tante nur auf den Mann hinzuweisen, um das Mädchen bekennen zu lassen: „Ich bleibe bei euch — wenigstens vorläufig.“ Und Frau Christine kümmerte sich um alles, aber um den Mann am wenigsten, und Christian, ja, da war ein guter Grund im Herzen, ein schönes Saatkorn für den großen Säemann, aber ein Stück von des Vaters Sinn und der Mutter Geist war auch drin, und es mochte sich fragen, wer schließlich den Sieg davon tragen werde?

Und ein Unglück in diesem Hause wars, daß des Weibes Hand gleichgültig und ihr Herz abgestumpft war wider Wohl und Wehe. Das war wohl Wehe im Wehe.

Oder gabs noch ein größeres Unglück?

Ja wahrlich — das war wohl größer, daß die eiserne Herzensstür des Mannes in den Angeln eingeroftet war, und er hatte sie zugeschlossen und den Schlüssel im Schloffe abgebrochen, und die Gerechtigkeit lagerte davor und wollte hinein, aber kein Mensch konnte sie einlassen.

Darum hat er immer so schreien und klagen müssen.

In der folgenden Zeit aber ist er sehr schweigsam gemorden und ist ganz tiefsinnig umhergegangen.

IV.

Es war Samstag, und am nächsten Tag sollte Sonntag sein, und im Hause wurden in aller Stille Vorbereitungen getroffen, daß dieser Tag auch seine würdige Auszeichnung erfahren möge. Draußen aber im Garten hinter der Laube saß auch jemand und traf Zurüstung auf des Hausherrn Geburtstag. Das war Margaretha. Sie hatte Blumen gepflückt in reicher Fülle und Mannigfaltigkeit und wand sie mit emsiger Hand zu Kränzen und Guirlanden, womit das Haus geschmückt werden sollte. Bei dieser Beschäftigung überraschte sie unglücklicher, oder auch glücklicher Weise niemand anders als der Garbenbauer selber.

Einen Augenblick mochte er, als ihm plötzlich der Zweck ihres Berstedspiels klar wurde, sich auf geräuschloses Entfernen besinnen, allein der erste

Versuch dazu scheiterte an den schwerfälligen Bewegungen des schwachen, schwankenden Körpers.

Sie schlug die Augen zu ihm auf: ernste, tiefe Augen, ihm schienen sie heute so gar besonders ernst, so gar unergütlich, daß er wieder und wieder hin einblicken mußte. Plötzlich ließ sie die Hand über die Schürze gleiten und setzte all die Blätter und Blüten hinter sich, er lächelte zu dem Thun und Treiben und versuchte sich abzuwenden, um nichts zu sehen von all der blühenden, duftenden Herrlichkeit. Dann erfaßte er einen Gartenstuhl, der neben der Laube stand, stellte ihn zu dem Mädchen und setzte sich. Sie blickte verwundert zu ihm auf und bemerkte eine wunderbare Veränderung in seinem Gesicht. Sie wußte nicht obs Freude oder Trauer war, das sich aufs Auge gelegt hatte, er neigte das Haupt zu ihr nieder und erfaßte ihre Hand. Darauf traten ihm Perlen in die Augen und rollten über die Wange, und ihrer wurden immer mehr, und schließlich weinte er so bitterlich, wie es nur einer kann, der jahrelang die Quelle verschlossen gehalten hat und zieht nun den Stein aus dem Gestrüpp, und über Steine und Gestrüpp sprudelt's überhell und eine Welle will immer schneller in die Tiefe als die andere; weinte wie nur das Weichkind weinen kann, wenn es hineinblickt in den tiefen, dunklen Abgrund, daraus immerfort nur eine Klage hervordringt: „meine Sünde, meine Sünde“, und hinaufblickt in die Höhe des Lichtes, daraus des Heilandes Kreuzgestalt herniederstrahlt und jubelt immerfort den andern Ruf: „meine Gnade — meine Gnade!“

Der Garbenbauer aber war keine weiche, weibliche Natur; er fuhr rasch mit der Hand über die Augen, erhob das Haupt und sagte nur: „Ja — ja.“

„Ja, ja, mein Kind,“ hub er von Neuem an, „was ich sagen wollte, das muß ich dir sagen, denn meine Frau versteht mich nicht, und Christian wird mir auch nicht so Rede und Antwort stehen können wie du. Meinst du, daß, wenn ich kommen wollte zu meinem Heiland, Er auch zu mir käme?“

„Gewiß, Dunkel, Er geht ja auch denen nach, die gar nicht kommen wollen, wie sollt Er nicht denen seine Arme ausbreiten, die zu ihm eilen, sich ihm ans Herz zu legen?“

„O Kind, Kind, daß ich einmal ruhig werden könnte und gerechtfertigt vor Gott erscheinen dürfte! Ueber zwanzig Jahre habe ich nach Ruhe gejagt und habe nur das eine gelernt, daß Ruhe nur da ist, wo die Gerechtigkeit wohnt. Ruhe hab ich erjagen wollen in der Luft der Welt und die Leute sollten mich preisen als echten, rechten Mann nach ihrem Herzen, aber was ich fand war keine Gerechtigkeit. Da stürzte ich mich hinein in eine Fluth von Gewissensqualen, badete mich in den wilden Wogen und schlürfte begierig Welle auf Welle, aber das war eine Salzfluth, die durstiger machte, je länger ich trank. Du kennst den Weg, den ich weiter gewandert bin. Wenn ich bekennen könnte, dann würde der Felsen vom Grabe gewälzt und es würde in meinem Herzen Ostern werden, sagten sie mir. Ich habe bekannt, und eine Last ist mir von der Brust gefallen, aber eine Leere ist geblieben und der Hunger drinnen schreit nach Brot. Und wenn mir Feindeshand als Freundeshand entgegen gestreckt wurde: die Hand konnte wohl vergeben, aber nicht gerecht machen. Und wenn ich Alles wieder gut gemacht hätte, was ich gesündigt — ich fühle es: dennoch würde ich nicht gerechtfertigt vor Gott sein,

würde immer nur die Erde mit Füßen stoßen, aber mit meinen Händen mich nicht zum Himmel aufschwingen können. Sieh, Mädchen, nun hab ich auf dein Gebet gelauscht. Das „Komme, Herr Jesu“ that mir früher schon oft so weh und bald wieder wollts mir vorkommen, als ob es mir wohlthun wolte. Neulich aber hattest du ein Zeichen in deine Bibel gelegt. Ich hab sie aufgeschlagen. Es war die Stelle, die ich in meinem ganzen Leben nicht vergessen werde: „Nun wir denn sind gerecht geworden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christum.“ Ich habe gelesen und gelesen; Vieles hab ich verstanden, und Vieles hab ich nicht verstehen können, aber seit der Zeit muß ich immerfort beten: „Komme, Herr Jesu!“ Sollt Er wohl mein Gebet erhören?“

„Daß du es immerfort beten mußt, ist schon Erhörung.“

„Ja, Kind, daß etwas Großes in mir und mit mir vorgegangen ist, das fühle ich. Was es ist? Ich weiß nicht. Aber da drinnen muß es wirken und walten, wenn es mir auch mitunter scheinen will, als ob auch der schwache Körper mit neuer Kraft erfüllt würde.“

„Das ist ganz gewiß Gottes Gnade.“

„Margaretha, glaubst du, daß ich an meinem Geburtstage, also morgen, zum heiligen Abendmahl gehen darf?“

Sie stuzte; solchen Ausgang des Gesprächs hatte sie nicht erwartet; wohl hatte die letzte Stunde ihr einen hellen Schein geworfen über das Innere des Mannes, allein es blieb noch manche Frage. Er bemerkte ihr Bedenken und fuhr fort:

„Ich bin voll freudigen Muthes. Ich glaube, ich darf kommen, Margaretha. Freilich werd ich viel zu beichten haben und hätte gern mit dem Pastor vorher gesprochen.“

„Ja, Onkel, das mußt du; — laß uns zum Pastor hinunter fahren, jetzt, jetzt gleich! Wir werden leicht den Einspänner in Ordnung bringen und die Zügel leiten können; die alte halbblinde Liese wird nicht mit uns weglaufen.“

„Du magst recht haben; aber was wird meine Frau dazu sagen?“

„Laß mich mit der Tante sprechen. Ich werde rasch für alles sorgen.“

Es war ihr ein Stein vom Herzen gefallen, daß sie den Schritt, den der Onkel sich vorgenommen, nun nicht mehr alleine sollte zu verantworten haben.

Mutter Christine hatte freilich beide Hände in die Seite gesetzt bei der Rede des Mädchens und hatte einmal über das andere gerufen: „Nun beleb ich was, was ich mein Lebtag nicht erlebt habe und auch nicht erwartete zu erleben.“ Allein die Macht der Thatsache, das ernste Wort der Margaretha und das ruhige Antlitz ihres Mannes ließen Widerstand durchaus nicht aufkommen, sondern mochten ein Gefühl keimen und wachsen lassen, was auch in ihrer Brust flehte; „Laß dich auch überwinden von dem Sieg, der hier bei den Deinen eine Welt überwunden hat.“ Wenigstens sagte sie kein Wort mehr, sah sehr ernst aus und half dem Alten sorgsam auf den Wagen.

Und wieder wie vor langen Jahren guckten die Rathenfrauen über die gebrochene Hausthüre und riefen hinüber und herüber: „Hast gesehen, Frau Nachbarin, der Garbenbauer führte selbst die Zü-

gel, das hat er in zehn Jahren nicht gethan, und grüßte hierhin und dahin, das hat er lange vergessen gehabt, und sah gar freundlich aus; hätte nimmer gedacht, daß da noch einmal wieder Sonnenschein durchs Auge strahlen könnte. Dem muß ganz etwas Besonderes geschehen sein. Daß es nur so bleiben mag! Helf Gott in Gnaden!“

Freilich, etwas Besonderes war da geschehen auf Garbenhof, dasselbe, was vor langen Jahren geschah, als die Frauen ihre Rede mit demselben Wunsch schlossen: Zur Welt geboren war da ein neuer Mensch, der in Gerechtigkeit und Reinigkeit vor Gott ewiglich lebe! Ein neuer Mensch, dessen erster Gruß an die Welt die Bestätigung des Heilandswortes war: „Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Es sei denn, daß Jemand von neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen.“

Wie wurde dem treuen Seelenhirten das Herz weich, als er den Garbenbauer vor seiner Thüre halten sah, denselben Mann, der ihn so häufig mit schroffen Worten abgewiesen, der die Thüre so oft vor Gottes Wort und Gottes Diener zugeschlagen hatte. Erst mochte er seinen Augen kaum trauen; aber Margaretha war behende herunter gesprungen und war dem Onkel behülflich gewesen. Da wars denn freilich deutlich zu Tage getreten, daß es der schwache, hüfällige Mann sei und kein Anderer; denn war das Aufsteigen schwierig gewesen, so ging das Heruntersteigen viel schlechter, daß der Pastor herbeigeeilt war und mit angefaßt und gestützt und gehoben hatte. Margaretha hatte darauf der alten Liese die Stränge gelöst, was wohl überflüssig war, und die Zügel übers Stacket gelegt und war zur Frau Pastorin in die Wohnstube gegangen, während der Bauer mit dem Pastor sich in die Studirstube versügte.

Da hatte denn der Pastor dem Mann noch einmal ganz tief in die Augen geschaut und ihn an die Hand gefaßt und ihm gesagt: „Ich weiß, warum ihr kommt, und dem Herrn sei Lob und Ehre, daß ihr kommt!“ Und fuhr dann weiter fort: er könne es ja sehen, daß viel Sündenschmerz und Ungerechtigkeit zur ewigen Gerechtigkeit komme; und daß der Versöhner auch hier wieder sein Kreuz aufgezogen habe und spreche: „Kommet her zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken, und bei mir sollt ihr Ruhe finden für eure Seelen.“

Sie haben viel mit einander zu reden gehabt, die Beiden, und der Bauer hat heiße Thränen vergossen, und dazwischen hat der Bauer einmal und noch einmal das Haupt gebeugt und gesprochen:

„All Sünd hast Du getragen,
Sonst müßten wir verzagen,
Erbarm Dich unser, o Jesu!“

Der Pastor aber erhob jedesmal bei solchem Beten gar freudig das Haupt und fügte hinzu:

„Wie wunderbarlich ist doch die Strafe,
Der gute Hirte leidet für die Schafe,
Die Schuld bezahlt der Herr, der Gerechte,
Für seine Knechte!“

Das klang dem wie ein zuversichtliches Amen unter solchem Beten, und wie ein fröhliches Halleluja über ein Sünderherz, das Buße thut.

Eine wunderliebliche Beichtstunde war es gewesen, welche die Beiden gehalten haben, so lieblich und wunderherrlich, daß auch die Engel im Himmel ihre Freude darüber gehabt haben. Und die Margaretha ist auch ganz selig geworden über all der

Seligkeit, und hat auch dem lieben Pastor ihr ganzes Herz ausschütten müssen; und bei mancher Frage hat er sein ernstes Bedenken gehabt und hat schließlich gesagt:

„Ja, Margaretha, ob ich gleich mitten in der Predigt sitze, so muß ich doch mit hinüber und mit der Tante auch reden.“

Das war denn freilich für ihn die schwerste Rede. Denn der Selbstgerechtigkeit ist so viel schwerer zu predigen als der Ungerechtigkeit; so viel schwerer, um wie viel weniger dem Ueberfatten die Speise schmeckt im Vergleich mit dem Hungernden.

Aber der Herr muß wohl mit ihm gewesen sein. Denn am andern Morgen fuhr der Staatswagen des Garbenbauern von der Hofstelle, und die beiden Jungen saßen vorn, die beiden Alten hinten; die fuhren miteinander zum heiligen Abendmahl.

Wie mag da dem Bauern das Herz hoch hinauf geschlagen haben, als es von der Kanzel hernieder schallte: „Zu der Zeit, da viel Volk da war und hatten nichts zu essen, rief Jesus seine Jünger zu sich und sprach zu ihnen: Mich jammert des Volks,“ und nun das köstliche Evangelium vom Hungern und Sattwerden folgte. Und der Herr Pastor hat es gar trefflich ausgelegt, und der Garbenbauer hat gar andächtig zugehört und brünstig mitgebetet, als der Pastor den Beschluß machte mit der Bitte insonderheit für die Abendmahlsgäste:

„Jesu, wahres Brot des Lebens,
Hilf, daß sie doch nicht vergebens,
Oder gar zu ihrem Schaden
Sein zu Deinem Tisch geladen!
Laß sie durch dies Seeleneffen
Deine Liebe recht ermessen,
Daß sie einst, wie jetzt auf Erden,
Deine Gäßt im Himmel werden!
Amen.“

Das hatte ihn getroffen, und jedes Wort der Predigt hatte ihn gemeint, ihn, den armen Lazarus in der Ecke des Kirchstuhls. Außerlich hatte ihn das Wort tief gebeugt, so tief, daß auch sein nächster Nachbar nicht erkennen konnte, was in dem ersten Antlitz vorging, aber innerlich hatte es ihn hoch erhoben, so hoch, daß nur zwei Seelen das „Wie hoch?“ geahnt haben: der Pastor, der einen so gar freudigen, zuversichtlichen Ton in seine Worte hineinlegte, als er diesem Lazarus den Kelch gereicht hatte und ihn entließ mit den Worten: „Das stärke und erhalte euch im rechten Glauben zum ewigen Leben — gehe hin in Frieden!“ und die Margaretha, die mit gesenktem Haupt an ihm vorüberging, aber doch ihr Auge über seine gebeugte Gestalt gleiten ließ und still und leise in ihr eigen Herz hineinfragte: „Im Himmel?“

Am Mittag aber hat der Großbauer zum ersten Mal in seinem Leben über dem Tische die Hände gefaltet. Unter dem Tische hatte er es vielleicht seit einigen Wochen schon mehrmals gethan, aber heute hat er sie über dem Tische gefaltet, daß Alle es gesehen, und selbst Mutter Christine hat nicht widerstehen können und hat auch die ihrigen zusammenfügen müssen. Da ist denn ein rechter Geburtstag geworden, davon der Apostel geschrieben hat: „Ist Jemand in Christo, so ist er eine neue Creatur; das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden.“

(Schluß folgt.)

Jubelfeier einer Gemeinde.

Am 1. Oktober dieses Jahres waren 25 Jahre vergangen, seit die ev.-luth. St. Paulus-Gemeinde in Town Forest, Fond du Lac Co., Wis., sich organisiert hatte. Im Hinblick darauf hatte die Gemeinde beschlossen, am 4. Oktober, dem 18. Sonntage n. Tr., eine kirchliche Jubelfeier abzuhalten und Herrn Pastor W. Hagedorn, der diese Gemeinde erst vor zwei Jahren in Folge von Krankheit aufgeben mußte, nachdem er acht Jahre ihr Pastor gewesen war, einzuladen, die Festpredigt zu halten, da zu ihrer Freude sein Gesundheitszustand ein solcher geworden war, daß er wieder als Pastor in unserer Synode eine Gemeinde hatte übernehmen können.

Am genannten Sonntage stellte sich kühl, aber trockenes Wetter ein, so daß dadurch das Zusammenkommen einer großen Versammlung sehr begünstigt wurde. Die mit Laubgewinden und Blumen festlich geschmückte Kirche füllte sich schon früh mit Gemeindegliedern dieser Gemeinde, des Filiales derselben, aus der St. Johannis-Gemeinde und der Gemeinde in Fond du Lac, auch fanden sich viele Nachbarn ein, die nicht zu der lutherischen Kirche gehörten. In der Kirche versammelten sich wohl über 400 Personen. Der Gottesdienst begann mit dem Gesange: Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren; dann hielt der Ortspastor die Liturgie, in der der 84. Psalm vorgelesen wurde, worauf der Gesangchor antwortete mit Absingen von Vers 1—5 und 8 des 84. Psalms, und: Ehre sei dem Vater, in altkirchlichem Tone. Darauf sang die Gemeinde: Nun jauchzt dem Herren alle Welt. Dann predigte Herr Pastor Hagedorn über die die Epistel des Sonntags, 1. Cor. 1, 4—9., indem er als Thema stellte: Danket Gott dafür, daß ihr eine Christengemeinde seid, denn als solche 1) habt ihr in Christo alles und seid in der Gegenwart reich; 2) erwartet ihr von Christo alles und seid der Zukunft gewiß. Nach dem nun folgenden Festgebete sang der Chor: Danket dem Herrn, und die Gemeinde: Bis hierher hat mich Gott gebracht. Nun folgte der Segen, der Chor sang: Wollt ihr wissen, was mein Preis, im Wechselgesange, und die Gemeinde schloß mit: Herr, dein Wort die edle Gabe. — Während der Mittagszeit wurden die Gäste und fernwohnenden Gemeindeglieder von den näher bei der Kirche wohnenden gastlich aufgenommen, so daß Nachmittags nicht viel weniger Zuhörer in der Kirche waren als Vormittags. Der Gottesdienst begann mit dem Gesange: Laß mich dein sein und bleiben; dann wurde der 103. Psalm vorgelesen, worauf der Chor sang: Alles was Odem hat, lobe den Herrn. Darauf sang die Gemeinde: Lobe den Herren, o meine Seele, und nun predigte der Ortspastor über den 115. Psalm und predigte: Gott hat Großes an dieser Gemeinde gethan, und um dieses Werk Gottes unter uns zu erhalten, müssen wir 1) erkennen, daß es nicht unser Verdienst, sondern Gottes That ist; 2) uns hüten vor Abgötterei und allein auf den Herrn hoffen; 3) so lange wir auf Erden leben, Gottes Wort und die Sacramente fleißig und unter Gebet gebrauchen: dann sind wir die Gesegneten des Herrn. — Nach dem Gebete folgte die Verlesung der Geschichte der Gemeinde. Dann sang der Chor: Wollt ihr wissen, was mein Preis, und die Gemeinde schloß nach dem Segen mit: Nun danket alle Gott. — Während des Gesanges wurde Vormittags und Nachmittags eine Collecte im Betrage von \$32.81 gesammelt, die durch Gemeindebeschluß für die Reisekosten

und die Negermission bestimmt worden war. Die Geschichte der Gemeinde ist folgende:

Geschichte

der ev.-luth. St. Paulus-Gemeinde
zu Town Forest, Fond du Lac
Co., Wis.

Im Oktober des Jahres 1850, als im weiten Umkreise der Stelle, wo jetzt die Kirche steht, nur erst sehr vereinzelt sich Ansiedler niedergelassen hatten, die nicht Deutsche, oder doch katholisch waren, nahm eine deutsche ev.-luth. Familie Besitz von einem Stück Land, ungefähr eine halbe Meile von hier. Es war Jakob Hinn mit seiner Familie, im Ganzen 8 Erwachsene und 2 Kinder. Ihnen folgten im Laufe der Jahre viele andere Einwanderer aus derselben Gegend ihrer deutschen Heimat, dem Kreisbezirk Biedenkopf im Großherzogtum Hessen. Diese Einwanderer hatten Liebe zu Gottes Wort, und da sonst sich niemand um sie bekümmerte, so ließen sie sich die Bedienung von reisenden Methodistepredigern gefallen, bis sich etliche der Einwanderer bei den Methodisten angeschlossen hatten. Da aber die anderen unter der Führung von Jakob Hinn II. erkannten, daß der Methodisten Lehre und Treiben nicht mit Gottes Wort übereinstimmte und deshalb heftige Kämpfe entstanden, nahmen sie gern die Bedienung von lutherischen Predigern an, die nun diese Gegend aufsuchten. Diejenigen, welche in dieser Gegend wohnten, ließen sich von Pastor Dick, einem Gliede der ev.-luth. Synode von Missouri, der südlich von hier in Dodge Co. wohnte, bedienen. Dieser predigte ihnen in den Häusern, bald hier, bald dort, ungefähr monatlich einmal, gewöhnlich an den Wochentagen, während sie an den Sonntagen so viel als möglich regelmäßig Gottesdienst hielten. Etwas nördlich von hier führte Johann Will mit seiner Familie, der im Jahre 1852 aus dem Königreiche Baiern eingewandert war, in ähnlicher Weise die lutherischen Ansiedler, und ließen diese sich von Pastor Fachtmann, einem Gliede der ev.-luth. Synode von Wisconsin, der in Calumet Prediger war, bedienen. Als Pastor Böhner im September des Jahres 1859 in Fond du Lac, nach Pastor Fachtmanns Abgange von dort, Pastor wurde, bediente er unsere Gegend auch und veranlaßte die lutherischen Leute derselben, eine Gemeinde zu gründen. Das geschah am 1. Oktober 1860, da zu diesem Zwecke die erste Gemeindeversammlung abgehalten wurde, in der eine Gemeindeordnung angenommen und folgende Glieder als erste Vorsteher erwählt wurden: Jakob Hinn I., Präsident; Jakob Hinn II., Sekretär; Georg Achenbach, Schatzmeister; Johann Will I., Jakob Schmidt, Jakob Petri. Es waren im Ganzen ungefähr 18 Familien. Die so begründete ev.-luth. St. Paulus-Gemeinde in Town Forest, Fond du Lac Co., Wis., wurde nun von den Pastoren in Fond du Lac etwa 4 Jahre lang als Filial bedient. Im Winter von 1860 auf 1861 beschloß die Gemeinde, die bis dahin ihren Gottesdienst in dem eine halbe Meile südlich von hier liegenden Schulhause gehalten hatte, eine eigene Kirche zu bauen, beschaffte auch sofort das nöthige Holz und baute im Frühjahr 1861 die Kirche an der sogen. Plant Road, die von Fond du Lac nach Sheboygan führt, ungefähr 11 Meilen östlich von Fond du Lac. Den Bauplatz, einen halben Acker Land, hatte Jakob Waldschmidt der Gemeinde geschenkt. Schon am 2. Juni 1861 konnte die Kirche von Pastor Böhner und dem Gründer und damaligen Präsidenten der ev.-luth. Synode von Wisconsin, Herrn Pastor Mühlhäuser, eingeweiht werden. Als Pastor Böhner

im Januar 1868 Fond du Lac verließ, um die Gemeinde in Beaver Dam zu übernehmen, folgte ihm Pastor Kern, Ostern 1863, und bediente auch unsere Gemeinde als Filial einen Sonntag um den andern. In demselben Jahre 1863 wurde unsere Gemeinde auf der Synodalversammlung zu Milwaukee als Glied in die ev.-luth. Synode von Wisconsin aufgenommen. Nach Pastor Kerns Abgang von Fond du Lac beschloß die dortige Gemeinde, alle Sonntage Predigtgottesdienst einzuführen, wie es in einer Stadtgemeinde zum Aufbau der Gemeinde nöthig ist, und verpflichtete ihren dort am 5. Juni 1864 erwählten neuen Pastor Mayerhoff dazu. Da nun dieser wegen der weiten Entfernung in Forest nicht Nachmittags predigen konnte, übernahm Pastor Hilpert von Eldorado die einstweilige Bedienung von Forest, bis er im Januar 1865 als Pastor von Calumet und Forest seinen Wohnsitz in Calumet nahm und Forest nun etwa 5 Jahre lang von Calumet aus als Filial bedient wurde. Im Mai 1868 folgte Pastor Hilpert einem Berufe nach Town Addison, Washington Co. An seine Stelle trat Pastor Ebert und wurde am 17. Sonntage n. Tr. 1868 in sein Amt eingeführt. Als Pastor Ebert Calumet verließ und die Gemeinde in Calumet aus der Synode austrat, berief unsere Gemeinde als eigenen Pastor, der nun auch in der Gemeinde wohnen sollte, den Pastor Junker, der am Palmsonntage 1870 von Pastor Sprengling eingeführt wurde. Die Gemeinde baute dicht bei der Kirche ein Pfarrhaus, ein Blochhaus, das jetzt noch den Hauptbestandtheil der Pfarrwohnung bildet. Die Johannis-Gemeinde kam nun als Filial. Als Pastor Junker im Sommer 1872 einen Beruf nach Town Morrison annahm, wurde Pastor Kleinert berufen und im November 1872 von Pastor Neumann in sein Amt eingeführt. Mit Bewilligung des Vorstandes machte Pastor Kleinert im Herbst 1874 eine Reise nach Deutschland, nahm aber dort, trotz seines Versprechens zurückzukehren, eine Predigerstelle an und ließ so diese Gemeinde im Stich. Nun trat eine Vacanzzeit ein, während welcher außer dem Pastor Hoops von Nekimi auch die Pastoren Hoyer, der Vater, von Princeton, und Neumann von Fond du Lac aus die Gemeinde bedienten. An den Sonntagen, an denen kein Prediger kam, wurde Lesegottesdienst gehalten; und so wird auch noch bis jetzt, wie von Anfang an, an den Sonntagen und Festtagen, an denen der Pastor hier nicht predigt, regelmäßig Lesegottesdienst gehalten. Endlich nahm Pastor Hagedorn den Beruf der Gemeinde an und wurde am 1. Sonntage n. Tr. 1875 von Pastor Neumann in sein Amt eingeführt. Im Jahre 1877 wurde beschlossen, eine neue Kirche zu bauen. Der Bau wurde im Sommer desselben Jahres auf einem Stück Land südlich von der alten Kirche, das durch die Landstraße von ihr getrennt ist und von Johannes Petri II. zu diesem Zweck hergegeben worden war, ausgeführt, so daß am 21. Oktober die neue Kirche eingeweiht werden konnte, bei welcher Gelegenheit die Pastoren Hagedorn, Philipp Hölzel und Otto Hoyer den Gottesdienst hielten. Die alte Kirche wurde von jetzt an als Schulhaus benutzt. Am 17. Februar 1878 wurde an Stelle der alten Gemeindeordnung eine neue angenommen und die alljährliche Generalversammlung der Gemeinde auf den Monat Januar jedes Jahres verlegt. Nachdem schon die früheren Pastoren und auch Pastor Hagedorn in den Wintermonaten Gemeindegemeinschaft gehalten, wie die Verhältnisse es gerade gestatteten, wurde im Januar 1883 Herr Student Nonhardt dem Pastor wegen seiner Kränklichkeit als Hülflehrer beigegeben, und hielt von Neujahr bis zum 31. März die Ge-

meindeschule, auch predigte er öfter für denselben. Am 8. Juli 1883 legte Pastor Hagedorn wegen eines schweren Leidens sein Amt nieder, und es wurde am 9. September Pastor Mayerhoff berufen und am 14. Oktober von Pastor Hölzel in sein Amt eingeführt. Die Schule wurde nun vom Pastor unter Beihilfe seiner Tochter Katharine in den folgenden 2 Wintern 5 Monate lang regelmäßig gehalten; die höchste Schülerzahl betrug 68, wozu auch die Kinder aus der 4½ Meilen südlich von hier liegenden St. Johannis-Gemeinde gehören. Außer dieser, welche seit 1870 als Filial von hier aus bedient wird, hatte Pastor Hagedorn während seiner hiesigen Amtsverwaltung ein Filial in Dundee gegründet und bedient, das aber wegen der weiten Entfernung von hier jetzt von anderer Seite versorgt wird. Unter der treuen Arbeit des Pastor Hagedorn ist die Gemeinde durch Gottes Gnade sehr gewachsen, so daß gegenwärtig Leute aus 84 Familien und außerdem mehrere junge alleinstehende Männer Glieder dieser Gemeinde sind, da im Verlaufe der Jahre auch Familien aus anderen Theilen Deutschlands, besonders Mecklenburger, sich in hiesiger Gegend niedergelassen haben, auch einige Familien von der Methodistengemeinde zur lutherischen Kirche zurückkehrten. Doch sind von den ersten Gründern der Gemeinde nur noch 13 in derselben, die anderen sind durch den Tod oder durch Verlassen dieser Gegend ausgeschieden. Während der Zeit des Bestehens dieser Gemeinde sind in derselben 322 Kinder getauft, 176 Personen confirmirt, 52 Paare getraut, 93 Personen kirchlich beerdigt, 5071 Personen haben das heilige Abendmahl empfangen.

Nicht uns, Herr, nicht uns, sondern Deinem Namen gib Ehre um Deine Gnade und Wahrheit. Amen.
E. Mayerhoff, Ortspastor.

Was ist ein Cardinal?

In kirchlichen und politischen Blättern hat man in diesen Tagen die Mittheilung gelesen, daß der erste amerikanische Cardinal der römischen Kirche in New York gestorben sei. Da fragt vielleicht mancher Leser: „Was ist eigentlich ein Cardinal?“, und mancher, der nicht fragt, würde in Verlegenheit kommen, wenn er plötzlich sagen sollte, was ein Cardinal ist. So wollen wir denn bei dieser Gelegenheit eine kurze Antwort auf die beregte Frage geben.

In der älteren Kirche heißen Cardinale alle fest angestellten Bischöfe, Priester und Diakonen im Gegensatz zu denjenigen, welche sich außerordentlicher Weise an einer Kirche aufhielten. In Rom gab es anfangs vierzehn Cardinal-Diakonen, die an den auf die vierzehn kirchlichen Regionen der Stadt vertheilten mildthätigen Anstalten, Kranken- und Armenhäusern, angestellt waren. Zu diesen kamen noch vier Cardinaldiakonen, die besonders dem römischen Bischof an der Laterankirche zur Dienstleistung zugegeben waren. Ferner gab es, wahrscheinlich nach der Zahl der Hauptkirchen, in Rom 28 Cardinalpresbyter. Diese Diakonen und Presbyter bildeten zusammen den hohen Rath des römischen Bischofs, bis auch noch eine Anzahl Cardinal-Bischöfe hinzugezogen wurden, die sieben Bischöfe von Ostia, Rufina, Porto, Alba, Tusculi, Sabine und Präneste, die der Laterankirche in der Weise zugeordnet waren, daß sie der Reihe nach an bestimmten Tagen daselbst des Gottesdienstes warten mußten. Als mit der Zeit das Ansehen des

römischen Bischofs wuchs und mit der päpstlichen Machtentfaltung auch die Menge der Geschäfte zunahm, stieg auch das Ansehen und die Macht der Cardinale, und es bildete sich eine eigene Cardinalwürde heraus, die von den ursprünglichen römischen Kirchenämtern unterschieden war. Ihre Zahl war zu verschiedenen Zeiten verschieden; zu einer Zeit waren nur sieben am Leben; das Concil von Basel setzte ihre Zahl auf 24, Papst Sixtus V. in einer Bulle vom Jahre 1586 auf höchstens 70 fest, nach den 70 Aeltesten Israels, die Moses auf Gottes Befehl zusammenrief. Sie theilen sich, wenn die Zahl vollständig ist, in 14 Cardinaldiakonen, 50 Cardinalpresbyter und 6 Cardinalbischöfe. Doch ist das Cardinalcollegium gewöhnlich nicht vollständig, indem es dem Papste freisteht, eine erledigte Cardinalstelle unbefestigt zu lassen, und es war ein seltener Fall, als im Jahre 1853 die Zahl durch Ernennung von acht Cardinälern volle 70 betrug.

Das Recht, Cardinale zu ernennen, hat der Papst sich allein vorbehalten. Zwar sollen bei der Besetzung der Cardinalstellen alle Nationen berücksichtigt werden; doch haben die Italiener immer ein bedeutendes Uebergewicht. In ihrer Stellung nehmen die Cardinale den nächsten Rang nach dem Papst ein, und wie die Cardinale allein den Papst wählen können, so kann auch nur ein Cardinal zum Papst gewählt werden. Sie bilden den höchsten Rath des Papstes. Zur Beforgung der Geschäfte des Cardinalcollegiums bildet der Papst aus ihnen verschiedene Ausschüsse oder Congregationen, denen ihre besonderen Geschäftskreise zugewiesen sind. Als Amtsauszeichnung tragen die Cardinale außer diesem Titel, den nach einer Verordnung Pius IV. außer ihnen niemand mehr führen darf, einen rothen Hut mit herabhängenden Quasten und einen rothen Mantel, sowie einen Cardinalsring. Unter sich sind die Cardinale dem Range nach so unterschieden, daß die Cardinalbischöfe oben an stehen, die Cardinalpresbyter und Cardinaldiakonen nach der Zeit ihrer Ernennung aufeinander folgen.

Der verstorbene Cardinal McCloskey war ein Cardinal-Presbyter. Unsere Leser wissen jetzt, was das heißt.

Zum jährlichen Danktag.

„Aller Augen warten auf dich, und du giebst ihnen ihre Speise zu seiner Zeit. Du thust deine Hand auf und erfüllst alles, was lebet, mit Wohlgefallen.“ Die Berechtigung dieses Gebets haben die Bewohner dieses unseres Landes und des Erkreises auch in diesem Jahre wieder erfahren dürfen. Folgt doch fast das ganze Jahr hindurch fast ohne Unterbrechung eine Ernte auf die andere.

Raum ein Monat geht vorüber, ohne daß hier oder dort die freigebigen Spenden Gottes eingeehmt würden. Wenn der Farmer im Norden seinen Weizen gesammelt und gedroschen hat, beginnt auf den Plantagen des Südens die langwierige, aber willkommene Arbeit des Baumwollpflückens. Wenn im Oktober auf den nördlicher gelegenen Farms Aepfel und anderes Winterobst wohlverwahrt in den Keller gebracht ist, bereitet man sich in den Orangenhainen Floridas auf das Einsammeln der duftigen, goldgelben Früchte vor. Und wenn der Landmann im Norden seine Felder noch tief von Schnee und Eis bedeckt sieht, findet man auf den Märkten der Großstädte schon Massen von wohlschmeckenden Beeren ausgestellt, welche in den südlichen Gegenden früh gezeitigt werden. Man kann in

leiblicher Hinsicht beinahe von einer Ernte ohne Unterbrechung reden.

Aber auch die Getreideernte geht auf Erden fast ohne Unterbrechung vor sich. In Australien, Neuseeland, dem größten Theile von Chili und in einigen Strichen der Argentinischen Republik findet die Ernte im Monat Januar statt; im darauf folgenden Februar beginnt sie in Ostindien und wird, je weiter gegen Norden fortschreitend, im März beendet. Mexiko, Aegypten, Persien, Syrien ernten im April, während dies im nördlichen Kleinasien, in China, Japan, Tunis, Algerien und Marokko, sowie in Texas im Mai geschieht. Des weiteren erntet man in Californien, Spanien, Portugal, Italien, Griechenland, auf Sicilien und in einigen der südlichsten Departements in Frankreich im Monat Juni. Im übrigen Frankreich, in Oesterreich-Ungarn, Südrussland und in einem großen Theile der Ver. Staaten von Nordamerika findet die Ernte im Juli statt, und im August folgen dann Deutschland, Belgien, die Niederlande, Dänemark nach. Im September endlich kommen Schottland, Schweden, Norwegen, der größte Theil von Canada und Rußland an die Reihe, und in den nördlichen Gegenden des letztgenannten Reiches, sowie in Finnmarken findet das letzte Einbringen des Erntesegens gar erst im Oktober statt.

Und diese unaufhörliche Ernte — das muß man dankbaren Herzens bekennen — ist auch eine überflüssig reichliche Ernte. Mag auch hie und da diese oder jene Feldfrucht nicht ihren vollen Ertrag bringen, mag sogar einmal die Hauptfrucht den Erwartungen nicht entsprechen oder gar mißrathen, im Ganzen und Großen haben wir unser täglich Brot im Ueberfluß. Gewöhnlich sind in unsrem Lande um die Zeit der Ernte Scheuern und Kornkammern, Keller und Boden voll angefüllt mit dem Ertrage von Feld und Garten. Fehlt es an einem Stück, so ist sicherlich von einer anderen Sache desto mehr vorhanden. Selten soll es vorkommen, daß ein Erntender nicht genug für sich und die Seinen sammelt; meistens wird sogar noch etwas übrig bleiben — das ist dann der von Gott geschenkte Ueberfluß. Und der Ueberfluß ist da, daß davon ausgegetheilt werde. Es giebt ja so Viele, welche nicht ernten können und doch leben müssen. Waisenhäuser, Hospitäler sind auf milde Gaben angewiesen. Unsere Gymnasien und Seminare können ohne reichliche Beiträge nicht existiren. Kirche und Schule müssen freigebig unterstützt werden, soll das Reich Gottes fröhlich gedeihen. Kurz, es braucht kein Cent deshalb vergeudet werden, weil man ihn nicht zur Ehre Gottes und zum Nuß des Nächsten anwenden könnte.

Schade ist es nur, daß bei allem sonstigen Ueberfluß die Ernten von einem gewissen goldeswerthen Kraute so gar mager auszufallen pflegen. „Zufriedenheit“ — diese Pflanze scheint zu zart zu sein, als daß sie irgendwo recht gut gedeihen könnte. Klagen und andres Unkraut erntet dagegen der Geber alles Guten in Unmasse. Vielleicht daß man bei den vielen Neuerungen, als da sind Kunstdünger, verbesserte Pflüge, Eggen, Dreischmaschinen u. dgl. nicht Zeit hat, den Samen der Zufriedenheit mit einzusäen auf jeden Acker, in jede Furche, auf jedes Beet. Und doch wäre das so leicht zu besorgen — für die Christen. Wird die Ausfaat in Gottes Namen gemacht, die Höhe des Ertrags in Seinen gütigen Willen gestellt, und was Er giebt, ob viel, ob wenig, mit Dank angenommen, dann duftet allezeit Haus und Scheune vom Wohlgeruch des Krautes Zufriedenheit, und ist jedesmal die Ernte gut. —

Zum Schluß will ich noch ein Sinngedicht des alten Klaus Harms hieher setzen.

Der heiße Erntetag war vorüber; eine laue Sommernacht breitete sich über die schönen Gefilde. Da richtete sich eine Garbe auf und rief über den Acker hin: „Lasset uns dem HErrn ein Erntedankfest halten unter dem stillen Nachthimmel!“ — Und alle Garben richteten sich auf, und von ihrem Rauschen erwachten die Lerchen und Wachteln, die in den Stoppeln schlummerten.

Die erste Garbe begann ihre Predigt: „Bringet her dem HErrn Ehre und Preis! Danket dem HErrn, denn er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich. Er läßt seine Sonne aufgehen über Böse und Gute; er läßt regnen über Gerechte und Ungerechte. Aller Augen warten auf ihn, und er giebt ihnen Speise zu seiner Zeit. Jahrtausende sind über die Erde gegangen, und jedes Jahr hat Ernten gesammelt und Speise bereitet. Immer noch deckt der HErr seinen Tisch, und Millionen werden gesättigt. Seine Güte ist alle Morgen neu. Bringet dem HErrn Ehre und Preis!“

Da stimmte der Chor der Lerchen ein Danklied an. Und eine andere Garbe redete: „An Gottes Segen ist alles gelegen! Der Landmann rührt seine thätige Hand, pflüget den Acker und streuet Körner in seine Furchen. Aber vom HErrn kommt das Gedeihen. Viele kalte Nächte und heiße Sommertage liegen zwischen dem Säen und dem Ernten. Menschenhand kann die Regenwolken nicht herbeiführen, noch den Hagel abwehren. Der HErr behütet das Körnlein im Schoße der Erde, behütet die grünende Saat und die reisende Lehre. Fürchtet euch nicht: er war mit uns! An Gottes Segen ist alles gelegen!“

Danach fuhr die dritte fort zu reden: „Wohlzuthun und mitzuthun vergessen nicht; denn solche Opfer gefallen Gott wohl. Könnten wir das hineinrufen in die Häuser der Reichen, die ihre Schenern jetzt füllen! Könnten wir es dem hartenherzigen Manne zurufen, der gestern die armen Lehrenleser von seinem Acker trieb! Wen der HErr gesegnet hat, der soll auch seine milde Hand aufthun, daß er gleiche dem redlichen Boaz, der an der frommen Ruth Barinherzigkeit übte. Wohlzuthun und mitzuthun vergessen nicht!“

Und die Wachteln riefen laut hinüber in das Dorf, als wollten sie die schlafenden Herzen aufwecken. Und also endete die vierte Garbe: „Was der Mensch säet, das wird er ernten! Wer kärglich säet, der wird auch kärglich ernten, und wer da säet im Segen, der wird auch ernten im Segen. Was mundert ihr euch, daß Unkraut unter dem Weizen steht! Wer auf sein Fleisch säet, der wird vom Fleische das Verderben ernten; wer aber auf den Geist säet, der wird vom Geiste das ewige Leben ernten. Was der Mensch säet, das wird er ernten!“

Und alle Garben neigten sich und sprachen: Amen! Amen!

Unser HErrgotts Wochenprediger.

Zunächst für den lieben Bauersmann, aber auch für Jedermann.

Kein glücklicherer Stand auf dem Erdboden, als der eines Bauersmannes! Wenn er seine Abgaben bezahlt hat, so ist er der freieste Mann im ganzen Lande; was er gepflanzt hat, ist sein, er kann damit in der Furcht und Liebe Gottes und in der Liebe zum Nächsten

schalten und walten wie er will, und am Sonntag kann er mit dem Leibe im Gotteshaus oder daheim ausruhen, während seine Seele mit dem Brote des Lebens gespeist und erquickt wird. Ist der Bauersmann nicht sein eigener Plaggeist am Sabbath; macht er sich nicht selbst Mühe und Geschäfte, weil er etwa geizig ist, wer kann, wer darf ihn stören aus seiner Ruhe, wer kann, wer darf ihn hindern an seiner Andacht? Wenn am Sonntag Morgens die Sonne so schön aufgeht, und der Himmel blau ist, und die ländliche Behausung so still da steht, mitten unter den Fruchtäbäumen; wenn man nur durch die Scheune braucht zu gehen, um hinten an der Wohnung schon die schönen Weizenfelder zu sehen, und Alles so lachend und vergolbet daliegt im Morgenlichte; wenn man schon hin und wieder in den Dörfern die Glocke hört, die das Erste läutet — und daheim auch bald der Gottesdienst anfängt, muß da nicht Alles dem Bauersmann zurufen: „Heut ist Sonntag, wie selig bist du, daß du ihn so schön feiern kannst, wie frei athmet deine Brust in der kühlen Sonntagsluft, während so Viele von Andern abhängen und vom Joch der Geschäfte nicht loszukommen wissen!“ Schaffen muß der Bauersmann, das ist nicht zu leugnen, und Keiner muß es vielleicht so sehr inne werden als er, daß ein jeder Stand seine Last hat. Aber ist die Arbeit nicht Lust, eine Wohlthat für den, der gesund ist? Könnte man einen, der frisches Blut hat und von jeher an Thätigkeit gewöhnt war, ärger strafen, als wenn man ihm verbieten wollte, kein Werkchen mehr anzurühren? Wie mancher böse Gedanke wird vertrieben, wie mancher schädliche Plan vergessen über der Arbeit! Was gäbe es, wenn die Leute keine Beschäftigung mehr hätten? Sie würden vor lauter Langeweile und Muthwillen einander selbst aufreiben! Hat einer müde Glieder von der Arbeit, so sucht er den Schlaf, und manche Bosheit kann nicht zum Ausbruch bei ihm kommen! Wenn einer lange krank gewesen ist, wie freut er sich, wenn er wieder arbeiten kann, und was hat ihn mehr beelendet auf seinem Lager als der Gedanke, daß er seinen Beruf nicht abwarten konnte! Dazu kommt noch, daß die Arbeit des Bauersmannes die allersündeste und angenehmste ist! Der Schreiber sitzt beständig in seiner Stubenluft; der Handwerker steht immer nur die vier Wände seiner Werkstätte vor sich und muß öfters in der Hitze und im Durchzug stehen. Der Bauersmann hingegen athmet freie Luft ein! Wo nur ein Wohlgeruch ist in der Natur, ihm wird er zu theil; wo nur eine schöne Blume lächelt, ihm stellt sie sich vor die Augen; wo nur eine schöne Aussicht vorkommt, seine Blicke entzückt sie; wo nur ein lieblicher Vogelgesang ertönt, sein Ohr ergötzt er; wo nur Gottes Güte und Weisheit sich abspiegelt, den Bauersmann weist sie am meisten nach oben. Andere arbeiten in Stuben, Gemöblen und Erdschächten, er arbeitet im Tempel des HErrn, wo ihm, so oft er aufs Feld geht um zu schaffen, ein Wochengottesdienst, eine Wochenpredigt gehalten wird. Werden aber Wochenpredigten gehalten im Feld, so muß ich doch dem Bauersmann auch sagen, was unser HErr Gott für Wochenprediger hat draußen in seinem großen Tempel.

1) Die Sonne, wenn sie so langsam und so still über den Weizenfeldern hingeht und ihr Licht über die Millionen und Millionen Aehren so lange gießt, bis sie goldgelb und gezeitigt dastehen, — ist sie nicht das Bild von Gottes Liebe und Freundlichkeit, die nicht müde wird uns zu segnen, und die so gerne alle kalten Herzen erwärmen und in einen Lustgarten umwandeln möchte, wenn sich dieselben nur dazu hergeben wollten? Wenn die Sonne täglich über Gute und Böse aufgeht;

wenn sie lieblich am Himmel scheint mit ihrem Strahlenkranz, ob auch allenthalben Blutvergießen, Frevel und Gewaltthat zu sehen ist, predigt sie uns nicht von des HErrn Langmuth, die Geduld mit uns hat und nicht mit uns handelt nach unsern Sünden? Und wenn auf die Minute, wies im Kalender berechnet ist, diese Sonne alle Tage wiederkommt, hält sie uns da nicht jedesmal eine lange Vermahnung von Gottes Treue, die alle Morgen neu ist! Fällt einem da nicht der Spruch ein: Gott ist wahrhaftig, und was Er zusagt, das hält Er gemiß? Wenn man vor dem stillen, erhabenen Schauspiel des Sonnenaufgangs steht, muß man da nicht unwillkürlich den Hut abnehmen und beten: Ach, mein Gott, ich schäme mich, daß ich schon so oft gezagt und gezweifelt habe in meinem Leben; vergieb mir mein Mißtrauen gegen Dich; denn bist du beim Sonnenaufgang so pünktlich, wie wirst du nicht auch pünktlich sein in der Erfüllung aller andern Verheißungen, die du mir in deinem Worte gegeben hast!?

2) Wochenprediger für den Bauersmann sind ferner die Sterne! Schon David hatten sie gepredigt, als er noch als Hirtenknabe auf die Weide fuhr! Sagt er nicht im 8. Psalm: „Ich werde sehen die Himmel, Deiner Finger Werk, den Mond und die Sterne, die du bereitest!“ Und was predigen sie den Bauersleuten? Ach seht uns an, rufen sie ihnen gleichsam vom Himmel herab zu, schon Jahrtausende stehen wir da zu Gottes Lob und Ehre (Ps. 148, 3.); Abraham hat schon zu uns hinaufgeblickt (1. Mos. 15, 5.), und keiner von uns ist noch dem andern in den Weg getreten; friedlich ziehen wir neben einander hin, wie der HErr Zebaoth uns führt (Ps. 147, 4.). Warum stoßen nur die Menschen so aneinander, warum will nur da unten immer einer dem andern in den Weg treten, warum ist nur unter euch keine Stille und keine Eintracht? Ein Stern hat die Weisen aus Morgenland zu Jesu dem Friedefürsten geführt: o laßt euch durch den hellen Morgenstern des Wortes Gottes zu demselben Friedefürsten führen, der euch den wahren Frieden mit Gott, und den Frieden unter einander geben kann.

Schaut uns an, predigen sie ferner, wie Gott uns mit mannigfachem Licht geziert hat: ein Stern übertrifft den andern nach der Klarheit, 1. Kor. 15, 41. Da droben, wo wir sind, ist ein Land des Lichtes, und die welche einst Wohnung machen wollen im himmlischen Vaterhaus, müßten hier schon Licht werden und im Lichte wandeln. Hat doch Paulus die Herrlichkeit der himmlischen Körper, die einst die Frommen zieren, mit uns Sternen verglichen. 1. Cor. 15, 50.

3) Wochenprediger sind auch die Wolken. Der Bauersmann sieht beinahe alle Tage die Wolken am Himmel; aber denkt er sich auch etwas dabei, erinnern, ermahnen sie ihn auch an etwas? An wie viel könnten sie ihn nicht erinnern? Ist es nicht eine Wolke gewesen, auf welcher unser Heiland gen Himmel gefahren; heißt es nicht Apostelgesch. 1, 9.: „Eine Wolke nahm Ihn auf vor ihren Augen weg“? Sollten dich, du lieber Bauersmann, nicht alle Wolken, die du die Woche hindurch über deinem Haupte dahinziehen siehst, an den Heimgang deines Heilandes erinnern; sollte dich nicht jede Wolke fragen: geht denn auch deine Reise himmelan, oder geht sie abwärts dem Verderben zu? trachtest du nach dem was droben ist, wo Christus ist? ist dein Wandel schon im Himmel, wie Paulus sagt: „Unser Wandel ist im Himmel, von danen wir auch warten des Heilandes!“ Und an dieses „Warten“ auf den Heiland mahnen dich abermals die Wolken. Sagt Er nicht selbst, der HErr, Matth.

24, 30.: „Und alsdann werden heulen alle Geschlechter auf Erden, und werden sehen kommen des Menschen Sohn in den Wolken des Himmels, mit großer Kraft und Herrlichkeit“? Fordert dich, du lieber Bauersmann, daher nicht jede Wolke auf, an den jüngsten Tag zu denken, bereit zu sein, wie der Knecht, der nicht weiß, wann sein Herr kommt? Fragt dich nicht jede Wolke: wie würde es dir ergehen, wenn Jesus heute noch in den Wolken des Himmels käme? auf welche Seite würdest du dann gestellt werden, auf die rechte oder auf die linke?

(Schluß folgt.)

Wie aus Kleinem Großes wird.

(Aus einem Briefe aus H.)

„In einer Stadt Englands war eine Gesellschaft zur Verbreitung des Wortes Gottes versammelt, wozu sich auch etliche Bauern aus Wales eingestellt hatten. Da diese aus Untunde der Sprache wohl wenig von dem Ganzen verstehen mochten, so ward am Schlusse Umfrage gehalten, ob nicht Jemand diese Fremden in ihrer Sprache anreden könnte. Da erhob sich ein Solcher und rebete etwa diese Worte: „Männer von Wales! Ihr denkt in euren Herzen: was können wir für die Verbreitung des Wortes Gottes thun? wir sind ein armes Volk, wir können wöchentlich höchstens unsern Pfennig geben, und was will ein Pfennig sagen? Höret mir zu, ihr Männer, lieben Brüder! Als ich über euren Berg kam, da sah ich eine Quelle und fragte: Quelle, wo willst du hin? „Ich laufe zum Strom.“ Und als ich an den Strom kam, da sprach ich: Strom, wo willst du hin? „Ich eile ins Meer.“ Und was willst du allda? „Da heben wir, Quelle, Bach und Strom, mit unseren Millionen Tropfen die großen Schiffe auf, tragen sie hin und her durch die Welt und vertheilen die Reichthümer der Erde; nun laß mich laufen, denn es hat Eile.“ So sage ich nun auch: Pfennig, wo willst du hin? „Zu den Groschen.“ Groschen, wo wollt ihr hin? „Zu den Thalern.“ Thaler, wo wollt ihr hin? „Zu den Hunderten und Tausenden in die große Gesellschaft.“ Und was wollt ihr allda? „Da heben wir, Pfennig, Groschen und Thaler, mit unsern unzähligen Scherflein die große Menge der Bibeln auf, tragen sie hin und her durch die Welt und vertheilen die Schätze des ewigen Lebens. Nun laßt uns laufen, denn es hat Eile.“ Weißt du auch, ob du morgen noch geben kannst? Darum heute, Männer von Wales, gebt nur euren Pfennig!“ — Und sie gaben und geben.“ — Könnte auf diese Weise nicht auch unter uns mehr zur Unterstützung von Missions- und Bibel- oder Kranken- und Armen-Kassen geschehen?

Kürzere Nachrichten.

— In der heutigen Nummer unseres Blattes finden sich unter den Quittungen auf der letzten Seite auch wieder Dankfagungen für einige Gaben, die unsern lieben Schwestergemeinden in Green Bay und Van Dyne zutheil geworden sind. Auf einer Reise, die uns kürzlich jenes Weges führte, hat manch stattliches Haus unsere Blicke auf sich gezogen, während der Eisenbahnzug von Ort zu Ort eilte; aber bei keinem ist uns so warm ums Herz geworden, wie bei dem Anblick des bescheidenen Schulhauses, das sich neben dem Van Dyner Kirchlein erhoben hat, ein Zeugnis für die

selbstverleugnende Liebe der Brüder, die dort mit ihrem Pastor zusammen fleißig sind im Werk des Herrn. Auf derselben Reise machte uns ein lieber väterlicher Freund erfreuliche Mittheilungen über die Gemeinde in Green Bay, die, obschon sie unter der Last gebeugt noch manchen harten Ruck erfahren mußte, doch fröhlich in Hoffnung und geduldig in Trübsal sich erbaut auf ihrem und unserem Glaubensgrund. Gott wolle beide Gemeinden segnen und sie die Liebe ihrer Brüder noch weiter erfahren lassen.

— Die mit dem General-Council verbundene Michigan-Synode, die gegenwärtig 29 Pastoren und 62 Gemeinden zählt, hat in ihrer neuen Synodal-Constitution die Bestimmung getroffen, daß in den Gemeinden, die zur Synode gehören, kein Glied einer geheimen Gesellschaft Aufnahme finden soll. Ein eigenes Predigerseminar will die Synode in Manchester, Mich., eröffnen; zum Lehrer und Leiter dieser Anstalt hat man leider den auch in Wisconsin bekannten, in Buffalo allegemordenen Alexander Lange ausersehen.

— Am 18. Oktober waren zweihundert Jahre verflossen, seit der französische König Ludwig XIV. den Protestanten in Frankreich die Vortheile, welche ihnen sein Vorgänger Heinrich IV. durch das „Edict von Nantes“ gewährt hatte, durch den Widerruf dieses Edicts wieder entzogen und die Zugehörigkeit zu einer anderen als der römischen Kirche zu einem Staatsverbrechen gestempelt hat. Die protestantischen Prediger wurden damals des Landes verwiesen; aber man hat berechnet, daß auch hunderttausend französische Unterthanen, die der lutherischen und der reformirten Lehre anhängen, infolge jener Maßnahme Ludwigs XIV. ihr Vaterland verließen und theils nach Deutschland, theils nach Amerika auswanderten, während in den nachkommenden Verfolgungen weitere Hunderttausend französische Unterthanen ihr Leben gelassen haben. Zur Erinnerung an jenen unglückseligen 18. Oktober sind an dem zweihundertjährigen Gedächtnistag, der in diesem Jahre eingetreten ist, in Frankreich, sowie auch in Deutschland und Amerika von Nachkommen der vor zweihundert Jahren heimgesuchten französischen Protestanten Gedächtnisfeierlichkeiten veranstaltet worden.

— In England ist eine starke Bewegung im Gange, die auf Trennung von Kirche und Staat, wie sie in unserm Lande besteht, abzielt. Dagegen stemmen sich besonders die Würdenträger der episcopalen Staatskirche, indem sie unter anderem darauf hinweisen, wie mit der Aufhebung des Staatskirchentums eine große Anzahl Kirchen, die jetzt aus der Staatskasse und den unter staatlicher Controle bestehenden Kirchengütern erhalten werden, aus Mangel an Unterstützung eingehen müßten. Man wird allerdings zugeben müssen, daß gerade in England, wo die Klasse der Armen, die kaum das tägliche Brod haben oder gar unter Hunger und Blöße ihr Leben fristen, so stark ist, wie in keinem andern christlichen Lande, ein Abthun des Staatskirchentums mit besonderen Schwierigkeiten verknüpft wäre, und daß eine Sonderung von Kirche und Staat erst sorgfältig vorbereitet werden müßte, um die sonst erschwenden Nachtheile zu vermeiden. Aber eine verkehrte Vorstellung ist die, daß bei staatskirchlichen Einrichtungen die Masse des Volks besser mit gottesdienstlichen Stätten und Kirchendienern versorgt wäre, als wo die Freikirche allgemein ist. Es giebt in unserm Amerika mehr als zehnfach so viele Kirchen und Kapellen wie in England oder Deutschland, und die mancherlei Uebelstände, die dem Staatskirchentum anhaften, fallen erst demjenigen recht in die Augen, der ein Kirchen-

wesen, wie es bei uns vorhanden ist, aus langjähriger Anschauung kennt. Pastoren und einigermaßen erkenntnißreiche Glieder unserer Gemeinden, die in Europa sich besuchsweise aufgehalten haben, wissen davon zu sagen.

Nochmalige Bitte.

Der Unterzeichnete wendet sich nochmals an alle werthen Synodalbrüder, welche noch Exemplare des Quittungsbüchleins über die Jubiläumscollecte übrig behalten haben, mit der dringenden Bitte, ihm dieselben gegen Erstattung des Postportos freundlichst zuzusenden zu wollen.

A. P. Gräbner.

Missionsfeste.

Am 19. Sonntag n. Tr. feierten die in der Parochie des Herrn Pastor Chr. Probst verbundenen Gemeinden von Hartford und Schleifingerville ihr diesjähriges Missionsfest, wobei Herr Pastor Ph. Köhler und der Unterzeichnete vormittags in Hartford und nachmittags in Schleifingerville predigten. Die Collecten, welche bei diesen Gottesdiensten für die Ausbreitung des Reiches Gottes in dieser letzten betrübten Zeit gesammelt wurden, betragen zusammen \$15.46.

G.

Am 18. Oktober (20. Sonntag n. Tr.) feierte die St. Petrus-Gemeinde in Winchester, Winnebago Co., ihr Missionsfest. Bei demselben hatten sich eine Anzahl Glieder der Gemeinde in Winneconne und aus andern benachbarten Gemeinden eingefunden, welche mit herzlichster Andacht den Predigten beimohnten, welche Vormittags von Pastor Fäfel über Ap. 2, 39., und Nachmittags von Pastor Häse jun. über Jes. 55, 10, 11. gehalten wurden. Die Liturgie wurde vom Ortspastor E. Häse jun. gehalten. Beide Gottesdienste wurden durch Gesänge des Männerchors aus Winneconne und des gemischten Chors der Petrus-Gemeinde verschönert. Gott gebe Gnade, daß das gepredigte Wort in der Gemeinde ausrichte, wozu er es gesendet, damit Alle, die Alten wie die Kinder, der ihnen geschenkten Verheißung recht froh werden, und die Gemeinde je länger je mehr erstarlen möge im treuen und standhaften Halten am Bekenntnis unserer Kirche.

Die Collecte betrug \$38.13, von welcher der größere Theil unserm Seminar, der kleinere einer armen Gemeinde unserer Synode zugewendet wurde.

T. H. Fäfel.

Die Parochie Keenah-Menasha feierte am 21. Sonntag n. Tr. ihr Erntedankfest und Missionsfest. Die Festpredigten wurden in beiden Kirchen gehalten; in Keenah Vormittags, in Menasha Nachmittags, und beide Kirchen waren ziemlich gut besucht. Der Unterzeichnete hielt seinen Gemeinden zuerst die Erntedankfestpredigt über 1. Tim. 6, 6—8., und Herr Pastor Dornfeld predigte darnach über innere Mission. Sein Text war das Wort des Herrn Jes. 57, 14.

Nachdem unsere Christen gehört, wie und wozu sie ihre Opfer bringen sollten, erhoben wir eine Collecte, welche in Keenah \$26, und in Menasha nahezu \$10 betrug. Wir haben diese Gaben für das Seminar, für die Reisepredigt und für arme Studenten bestimmt.

Möge auf unsern geringen Gaben Gottes Segen ruhen!

G. Denninger.

Conferenz-Anzeigen.

Die Nordwestliche Conferenz hält ihre Sitzungen am 17. und 18. November in Appleton.

R. Siegler.

Die gemischte Pastoral-Conferenz des ersten Districts von Minnesota versammelt sich, D. v., bei Herrn Pastor E. L. Kretschmar zu Gaylord, Sibley Co., Minn., vom 17.—19. November.

Rechtzeitige Anmeldung wird erwartet.

E. Koff.

Die Local-Lehrer-Conferenz von Watertown und Umgegend versammelt sich, i. G. m., am 28. November, 10 Uhr Vormittags im Schulhause zu Watertown, Arbeiten liegen vor:

1. Katechese über das fünfte Gebot, von Baumann.
2. Method of teaching English in German parochial or ungraded schools, by Prof. Kammeier.

Der Secretär: L. J. F. Meyer.

Quittungen.

Für das Gemeindeblatt: Jahrg. XXI: PP Dammann 7.35, J Körner 1.05, Eickmann 2.10, Scheitel 7.25, Prof. Hönecke 22.

Jahrg. XX: P Rader 28.79.

Die Herren Klinder 1.05, Wiederanders 1.05, Fred. Christgau 1.05.

Jahrg. XIX: P Adelberg 9.

Jahrg. XX, XXI: PP J A F Müller 2.10, Jenny 2.10, 3.15.

Herr J Christgau 2.

Jahrg. XVIII, XIX: 2.10.

Jahrg. XVIII—XXI: P Schürich 3.67.

L. J. F. Meyer.

Für das Seminar: P Jäkel, Coll. von der Sonntagsschule der Gnadengen. \$50, Reformationstestcoll. der Gnadengen. \$47.05, vom Frauenverein der Gnadengen. \$100. Prof. Hönecke, von J Tegge \$3. P Adelberg, Reformationstestcoll. der St. Petersgem. \$12. P G Denninger, Theil der Erntefest- und Missionsfestcoll. in Neenah und Menasha \$20. P Schlei, Theil der Erntefestcoll. der St. Paulsgem. in Wauwata \$3.50. P H Hillemann, von fr. Gem. in Menominee, Mich. \$3.50. P Rader, Reformationstestcoll. von der St. Joh.-Gem. in Waumato \$7. P Reichenbecher, Reformationstestcoll. für die Anstalten \$12.43. P M H Pantow, Coll. der St. Paulsgem. zu Norfolk für das Reich Gottes \$13.50, von der St. Joh.-Gem. zu Hadar für die Anstalten \$6.50. P Hölzel, Coll. auf Mitchells Hochzeit für arme Studenten \$4.00.

L. J. F. Meyer.

Für das College erhalten: Durch P J F Meyer, zur Missionsfestcoll. \$1; P Wendler, Theil der Missionsfestcoll. \$8; P Chr Sauer, von einigen Gemeindegliedern \$2.50; P Petri, vom Missionsfest in Leeds \$38.12; P Brobst, von der Gem. in Hartford \$9.12, der Gem. in Schleifingerville \$4.08; Erntedankfestcoll. der Gem. in Watertown \$31.12; P Goldammer, von Frau P Kreise 50 Cts. Professor Ernst, Coll. gesammelt auf der Hochzeit Herrn P Stiemke \$5; P v. Rohr, Reformationstestcoll. \$9.25; P Lange, von dessen Gemeinde \$18, für das Reich Gottes \$6; Reformationstestcoll. der Gemeinde in Watertown \$10.35; P Meyer, Ernte- und Reformationstestcoll. seiner beiden Gem. \$8.

J. H. Brodman.

Für Synodalberichte: Von P Hölzel in Fond du Lac \$6.00.

J. Conrad.

Für die Witwen-Kasse: Durch P Thiele, Erntefestcoll. von der St. Paulsgem. \$4.17, Zionsgem. \$5.28, Petersgem. \$4.63; P Streißguth, pers. B. \$4; P Thurow, von der St. Paulsgem. in Franklin \$6; P A Pieper, Coll. in Menomonee \$7.75, Iron Creek \$4.25, Beyer Settlement \$4.25.

Joh. Bading.

Für den Seminar-Haushalt: Durch P A Gräbner in Glades Corners: (2. Sendung) 9½ lb Butter, von F Janke 2½, C Brüßmann 4½, F Gädle 2½, ferner W Rabunz, M Katzenberger, W Trapp, Ed Rosenhauer, Mr. Gebefe je 50 Cts.; pers. B. \$2.50. P Stiemke in Kirchbagn, Coll. auf der Hochzeit von J Ramthun \$6.59. P A Töpel in Reedsville, Wis., Butter in Pfunden, von den Frauen: H März 6, B Bape 5, C Kusch 5, C Goldbeck 10, A Jüdes 5½, W Ebert 6, W Bötth 7½, A Dubolz 6, C Drahnim 6½, S Rohde 5½, A Dubolz 6½, W Brandt 4, C Müller 5½, U Blötorn 6, B Frädrich 4, J Schröder 3½, H Mahne 7, H Krüger 7, zuf. 106½ lb; Kaffee in Pfunden, von den Frauen: B Böttcher 8, H Zumach 8, Ph Stelling 4, Herr J Stelling hatte die Güte, die Einpackung zu besorgen. P Ph Sprengling in Burr Oak, Butter in Pfunden, von den Frauen A Pfaff 6, W Hermann 1½, A F Storandt 6½, R L Pfaff 2½, J A Bösch 2½, H Reum 3½, R Tenner 2½, C Jung 3½, C Storandt 3, J Storandt 3½, J Bösch 2, A Jung 3, J Hildebrandt 3, A C Storandt 2½, A Storandt 1½, R Köppler 4, J Kommel 5, H Lippach 3½, W Storandt 2½, M Paff 3, R Holberg 3½, A Reum 3, C L Pfaff 2½, G F Jung 3, F Jung 6, Ch Genske 2½, J Kontad 5½, J Storandt 2½. P J Haase in Fort Atkinson, Winter in Pfunden, von den Frauen J Wildermann, J Boldt sen., H Ehlers, J Mac je 2, G Spiegel, A Logan, C Wegner je 3, J Hechler 4, G Horn 2½, A G Bruch 3½, A Gröler, W Eckhart je 2½, H Lems 2½, F Umland 1½, W Negelein, C Rohde, J F Müller, A Jankewitz, F Stetmann, A Sprengling je 2, H Krause, A Witte, J Välter, F Wisch je 3, W Kredlow 2½, F Westphal 3½. Vom werthen Frauenverein der St. Marcus-Gemeinde zu Milwaukee durch Frau Helm \$20.00.

Für arme Studenten: Durch P D Eugenheim in Prairiefarm Coll. für Stud. Bredlow \$1.50.

Besten Dank den opferwilligen Mitchristen.

E. Roth.

Für die Gemeinde in Green Bay erhalten aus den Gemeinden der Pastoren Thurow \$10, v. Rohr \$5.25, Rader \$6.10; von P Rader, pers. B. \$3.90.

Im Namen der Gemeinde dankt von Herzen

E. Dornfeld.

Für den Schulhausbau in Vandhorne: Prof. Gräbner \$1; P Petris Gem. \$5; P v. Rohrs Gem. \$11.

Wir sagen den allerherzlichsten Dank! Unsere Gemeinde wünscht den lieben Gebern den reichsten Segen für ihre Liebe!

Joh. Nimmer.

Für die Heiden-Mission: P A Schlei, von A Schulz \$1, F Nieschulz \$1; P H Vogel, von J Goth, Dankopfer \$2.00.

E. Dowidat.

Von der Gemeinde des Herrn Pastor v. Rohr in

Winona die Summe von \$10 für die Gemeinde in Medford erhalten zu haben, bescheinigt mit herzlichem Dank Namens seiner Gemeinde

B. Ungrodt.

Fortsetzung der Quittungen in nächster Nummer.

Gemeindeblatt - Kalender

auf das Jahr

1886

nach Christi Geburt.

Preis: 10 Cts.; beim Duzend, Hundert und Tausend ein angemessener Rabatt.

Dieser Kalender eignet sich auch vorzüglich zur Versendung an Freunde und Verwandte im alten Vaterland.

Zahlreichen Bestellungen steht entgegen die Synodalbuchhandlung.

In neuer Auflage erscheint soeben unsere

Weihnachtsliturgie

für einen Kindergottesdienst,

zusammengestellt von A. L. Gräbner.

Preis: 5 Cents; das Duzend 40 Cents.

Um baldige Bestellung bittet

die Synodalbuchhandlung.

Schulbücher.

Im „Nordwestlichen Bücherverlag“ sind erschienen folgende Schulbücher, die in unserer Synodalbuchhandlung zu den beigegebenen Preisen zu haben sind.

**Dr. Martin Luthers
Kleiner Katechismus**

mit
Erklärung.

Bearbeitet auf Grund des Dresdner Kreuzkatechismus, und herausgegeben von der ev.-luth. Synode von Wisconsin u. a. St.

Preis: einzeln 30 Cents, das Duzend \$3.00.

A First Course

in

Composition and Grammar.

By A. L. Graebner.

Preis: einzeln 50 Cents, das Duzend \$5.00.

Amerikanisch-Deutsche Bibel.

Herausgegeben von der Lehrerconferenz der ev.-luth. Synode von Wisconsin.

Preis: einzeln 25 Cents, das Duzend \$2.40.

Amerikanisch-Deutsches Lesebuch.

Teil II.

Für Mittelklassen christlicher Schulen.

Herausgegeben
von

A. J. Ernst.